

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 51

Artikel: Ursli u sy Blätz
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urslī u sy Bläss

Von HANS ZULLIGER, Ittigen

Es isch angfäht Mitti Chrischtmonet gsi. Z'Flüehli-kofen obe het d'Sunne gschine. Der guldig Guggel ufem Chilchsturm het glitzeret, u d'Wermi het scho am Vormittag ds Biecht vo de Bäume, a de Gresli i de Matten un uf de Stafflen i den Achere mögen abschläcke, u ds Land isch dagläge, dass me gar nid dra däicht het, der chürzischt Tag syg nahe. Isch me de der Charrwäg uus gäge der Ey zue u dür ds Eichwäldli cho, de isch uf ds Mal dicke Näbel wie ne Wang vor eim gstange. Es het eim tüecht, mi chönnt dervo abhoue, u meh weder es Halbdotze Schritt wyt het me nid gseh.

Dass dungen änet der Ey, hert am Oedland u de Wydestuden im Aaregrien no nes Hüseli hinger nes paarne Hoschertbäume gruppet, hätt niemer däicht, u die Lüt drinne hei öpper, wo vo oben ache derharcho isch, erscht denn erlickt, wenn er schier a d'Huustüre plötscht isch.

Nume der Bläss hets ehnder gmerkt. Das wär der Dürbächlerhung gsi, eine vo de länghäärige, mit eme wyslochte Stärn z'mitts uf der Stirne, es schöns u liebs u gschyds Tierli.

Grad äbe schiesst er wie us ere Kanunne gschosse vom Huus wägg i Näbel yehe, u du het me ne ghöre wejele vor Freud.

D'Muetter Chüenzi, wo dusse bim Bründli e Chessel Wasser greicht het, lächlet fyn. Sie weiss, der Hung geit ihres Buebli ga reiche, der Urslī. Er isch ungerwägs vo der Schuel. U het sech umen einischt chly verlaueret, me ghört dobe vom Chilchli ja scho Mittag lütte. E ganz Stung het er bruucht für heiz'cho.

Richtig, da trappe sie derhar. Der Bläss gumpet am Buebli ueche u gaullet mit ihm.

„Wosch ächt!“ balget der Urslī. „Schiess mi nid um, du Gali!“

„Chunnsch spät hütt!“ seit d'Muetter. „Tifig, d'Suppe wartet! U der Vatter wird süsch höhn!“

Der Urslī het ere nume halb zueglost. Syner Ouge glänze. „Däich o, Muetter!“ prichtet er. „I ha nes Härmlī gseh dobe vor em Wäldli!“ Mit de Hänge het er zeigt: „Eso Gümpli het es gno, u de ume höch Gump! De isch es abghöcklet u het ds Manndli gmacht u gluegt, was i machi. Am Rüggen un am Schwanz isch es scho fasch ganz wiss gsi, am Büuchli het es no ne bruune Fläre gha, un am Schwanzänd nes schwarzes Bürschtli! Jitze git es also de doch öppe Schnee!“

D'Muetter het ungerwyle d'Chuchistüre ufta, u sie sy zämen yehe. Sie gseh Vatter scho oben am Tisch gsädlet. „Soso!“ macht er. „Amene Härmlī heschte zuegluegt! Statt z'pressiere!“

Da faht ds Buebli no einischt afa prichte. „Ganz naach by mer isch es gsi. U schön z'luege mit sym länge Ränzli. Es het allwäg gmerkt, dass ig ihm nüt tue. Dasume tanzet isch es, i ha mi muxstill gha, un erscht, wo-n-i ume wytersch bi, isch es i ne Schluf ache!“

D'Muetter het d'Härdöpfelsuppe geschöpft, der Vatter het Brot u Chäs abghoue, u du isch es still worden am Tisch. Der Urslī het d'Häng zämegleit u ds Gebättli gseit. Derna het me langsam der Chopf glüpft, der Löffel gno un afa ässe.

Un erscht jitzen isch em Buebli z'Sinn cho, dass es eigetlig nid das Härmlī isch gsi, wo ne versuemet het. Na der Schuel sy dussen uf der Muur d'Vierklässerbuebe ghocket u hei mitenangeren abgmacht, si wöll am Namittag ga Tanndli fräven i Gstaadswald — dort schadi's am mingschte. Der Urslī isch by ne blybe stah u het zueglost.

„Chunnschten öppen o mit?“ fragt ne der Schumacher Ruedeli.

„I weiss es nid“, wärweist der Urslī. „Mir hei no nie eke Tannebäumli gha deheime!“

„We niemer eis reicht!“ hei die angere gseit. U sie hei ihm der Späck dür ds Muul zoge, wie das luschtig gai, es Tschuppli ga z'hauen u der Bawart ufe Sabel z'lade. U we me de bi Chüenzi es Tanndli heig, de tüejis d'Muetter sicher aazündte.

„Ueser deheime miechen allwäg o eke Tannebaum, wenn i nid derfür luegt!“ plagiert der Seppli Morgethaler, wo o ne Bueb vo arme Lüten isch gsi. „I ha scho feufenachzg Santyne für Chertzli zämegspart!“

Da isch am Urslī z'Sinn cho, dass er verwieche vome Tuechgummi; wo-n-er ihm sys Ross het müesse hüete, es Füzgi übercho het. Das chönnt er der Muetter gäh für Chertzli z'chouffe, däicht er. U seit: „Guet, i chumen o!“

Ob er's ächt am Vatter soll prichte, sinnet er. Oeppe gschyder nid. Wo dä sowieso nid ganz mit ihm z'fride syg, wil er so spät isch heicho. Am Aend wurd er ihm's no verbiete! U sys neue Zweisaagli gub er ihm vilecht o nid — u das het der Urslī wölle mitnä.

Nam Aesse het er unghesse der Muetter abtröchnet u Holz yehegreicht. U wo nüt meh isch z'tue gsi, fragt er schüüche: „Müetti, dörfst i echly zum Schumacher Ruedeli? Er het mer drum gseit, i soll de cho. Un i wett drum de luege, gäb i das Härmlī no einisch gsei!“

Eso het er e Rung gehähret. Du het ne d'Muetter la ga.

„Es schadet ihm nüt, chly bi syne Gspahne z'sy!“ het sie däicht. „Dä Hustage, wo-n-er i d'Schuel het müesse, het me ne schier nid vom Huus ewägg brunge, fei e Metti het me mit ihm gha. Nid zum Verwungere: er isch halt gar eleini uufgewachse by-n-is; es Gschwüschterli het ihm gmanglet — es het nid solle sy! — Niemer het er gha weder der Hung. U d'Lehrgotte het gseit, sie heig i den erschte paar Wuche kes Dotze Wort us ihm use glöökt, eso ne verschochene Kärli syg er gsi. Nu, es het ihm scho ne Bitz besseret!“

Im Verschleikte het der Urslī gschwing ds Zweisaagli bhärdet, 's unger em Chuttfäcke versteckt u gmacht, dass er us der Streui cho isch. Der Bläss het er dörung nid mit-gno, gäb wie-n-er gsünet un a der Chötti gschrisse hat. Er chönnti ne verrate, wenn er im Wald dasumefahri — mi kenni ja das Tier ir ganze Gägni, niemer heig eso nes schönzeichnets. U syne Gspahne wär es allwäg o nid rächt, wenn er e Hung mitbrächti, wär weiss, am Aend wetti sie de ohni ihn ga Wiehnechtsbäumli houe. Derfür chönn de der Bläss einischt es Tannebäumli gschoue, dä wärdi de Ouge mache!

Im Schwick isch er dobe gsi im Dorf un i der Fröhlisbärgwaldhohle, wo-n-er die angere het wölle aaträffe.

Vo allne Syte här sy sie cho, ihrere sibe. Teel hei Gertle mitgno gha, der Seppli es Bieli, der Ruedeli nes Mässer-saagli u der Vivian Köbi ne Fuchschwanz us sym Vattersch Budygg.

Tifig sy sie am Gstaadswald zue.

Im Chrützwäg obe sy si blybe stah. „Eine von is muess hie passe!“ seit der Ruedeli, un er luegt syner Gspahnen aa. „Du, Urslī! Drück di uf em Bord obe chly i d'Grotzen u gugg hinger em Gräschp vüre, gäb der Muuserjoggi mit sym Hüngli chöm. U sött er cho z'gnoppe, de pfyffisch u machisch, dass den ab der Schiene chunnsch. — Bachmes Liebel cha änevür passe. Derwyle mache mir angeren afen üsi Bäumli um. Dühr zwe chömit de nachär a d'Reje, u mir stange de Wach!“ Sie sy düre Tanndliufwachs.

Der Ursli het schön gunderbiert u hets eso gmacht, wie men ihm het Kunzynie gä. Hinger de Tschuppli isch er abghöüet u het der Fuesswäg ahe gspany'let.

Gäb wie-n-er het d'Ohre gspitzt, er het nüt meh vo syne Gspahne ghört, o nid ds Raffle vo de Saagli oder ds Schlah vo de Gertle. Vom Bawart het er o nüt gmerkt.

Nahdisnah isch ihm d'Zyt läng worde. Bilängerisch meh het ihm sys Härz afa dopple. We jitz, wo-n-er eso eleini isch gsi, e Zigüner wär derhar cho u ne gno hätt! D'Lehrere het doch vo so me Ching verzelt gha, wo isch verschleipft worde. Oder we sünsch e Vagant chämt!

„Soll ig ächt pfyffe?“ het er däicht. „Dass sie mer es Zeiche gä un i weiss, wo sie öppe sy? — Nei, süsch meine sie, der Muuserjoggi syg umewäg u tüe erscht nüt derglyche! — — Es tüecht eim, sie sötte der halb Wald z'Bode ha! — — Soll nen ächt chly ergäge? Jä, u we de sider der Joggi chient u niemer warneti! Nei, i muess no nes Chehrlı warte!“

Er het die Tschuppli um sech afa wysidiere. Eis dervo het ihm gfallē. Es wär grad überächt gross gsi für deheimen ufe Tisch z'stelle. d'Eschtli schön diek u nid z'wyt usenanger, alli no grünen, u d'Nädeli grad wie gestrählt. Lang ga sueche bruuehin er de nümme, we die Buebe zrugghöm!

Nahdisna het er chalt Füess übercho. Er isch umen ufgestangen u vo eim Bei uf ds angere trappet. Du sinnet er, er chönnti sys Tanndli afen umhoue, das gai i eim Tue.

Grad, wo-n-er si achelaht u d'Eschtli wägrüchkt, für zum Stämmli zueche z'cho, gumpet uf ds Mal wie use me Muuseloch gschlüffe nes graus Spitzerhüngli uf ne zue u tuet wie ne Wiggle. Der Ursli laht e Brüel fabre vor Chlupf. Mit sym Saagli wehrt er ab. Ds Hüngli het nume descht meh gehälzet u g'ruret u zännet u ta wie nes Gspäischt.

„So, da hätti men eine vo dene Schlinge!“ brummet ungerenisch e ruuchi Stimm hinger em Buebli. U der Muuserjoggi isch d'rs Gstrüpp cho. „Setz lugg, Netti, chumm da häre! Dä ertrünnt is nümme!“

„La mi doch la sy, i ha nüt gfrävlet, chaisch luege!“ jammeret der Buebe, u tifig het er ds Zweisaagli versteckt. Er isch i hälen Aengschten u het am ganze Lyb gschlotteret wie nes aspigs Loub.

„Wäm bische, Buebe? Am Chüenzi Xander syne, gäll!“

„Ja, un i wott hei, u der Hung laht mi nid düre!“ Ds Ougewasser isch ihm afa wie Aerbsli über d'Backen ahe rüdele.

Der Bawart het das Hüüffli Eländ schier mögen erlächere. „Du bisch mer no ne Höseler!“ spottet er. Er luegt die Tanndli aa u gseht, dass ekes vonen um- oder aagsaaget isch. „Gib dys Saagli vüre!“

Ds Buebli drückts nume no feschter a Lyb. I syr Angscht faht er aa lüge: „I ha gar ekes Saagli!“

Da lachtet der Joggi lutt use. „Lougne wosch o no! Un es gugget der ja unger em Chuttefäcke vüre!“

Erchlüpfte luegt der Ursli a sech ahe. Richtig, mi gseht der Griff. „Es isch drum nid mys.“

„Wäm ächt de? — Aleh, gibts häre!“ Der Bawart hets packt.

Da isch der Ursli fasch usem Hüli cho, schier angerhalbsturme wäge sym Ungfeel faht er aa bättle: „Gi mers um der Tuusiggottswillen ume, es isch drum no ganz neus u ghört am Vatter, un er weiss nüt dervo, dass ig ihms gno ha — häb doch es Ysähe, bisch so guet!“

„Da chönnt en jedere cho däwäg! Nei, Pürschтели, so hurti geit das nid! — I wott de mit dym Elter sälber cho rede! Un jitze mach, dass de heichunnsch! U nimm di zäme, wenn i di no einischt verwütsche, dir will i de hälfe!“

Der Ursli het gmerkt, dass er sys Saagli nümme umen überchunnt. Er het no einischt e Blick druf ta, u du isch er heizue techlet.

Wo-n-er bi ds Morgethalers ihrem Hüsi verbychunnt, steit der Seppli vorusse.

„Jä — chunnsch du erscht?“ lachte er. „Mir sy scho lengschten ume hei. — Es isch nid gäbig gsi hütt!“ Er het eis Oug schlau zuedrückt. „Mir gab de morn no einischt. Der Muuserjoggi isch i der Tanndischuel gstange. Mir hei ne z'rächter Zyt erlickt u sy ab der Zetti!“

„Mir het er mys Saagli gno!“ drückt der Ursli vüre. Er het müessen überbyse für nid ume z'briegge. „Morn chumen i nümme! Nie meh!“

„Eh, das wär mer! — Hättisch solle gseh, wie mir der Bavi hei ghelkt! Süferli sy mer der Bärge ueche bis i d'Blütti, du hei mer Lärme gmacht un ihm brüelet. Sys Fotzelhüngli, wo-n-er is het aaghixt, hei mer mit Chislige vertribe, du sy mer hingerache d'ur Gäumes Hosehert gschuehnet, er het is nid nachemöge!“

Er het gmerkt, wie-n-es am Ursli isch z'Muet gsi. Da reekt er i d'Chuttetäschen u zieht e guldgäale Renettech vüre. „Wosch dä?“

Der Ursli het ne gno.

„Chunnsch mit? I ga zur Wirtschaft vüre. I ha gseh Herre cho, vilecht tüe si cheigle. De cha me stellen un öppis verdiene!“

„I wott jitz lieber hei!“ worglet der Ursli un isch abzottlet. I allem Gah het er a sym Oepfel gschmöckt. Duderne stost er nen umen i Sack.

Wo-n-er ungeren Eichwald isch cho, schnützt ihm der Blässel ergäge. Er het ne gno u ne g'arvelet. „Wenn i di hätt mitgno, du hättisch niemer zuechegla, gäll! — U de hätti mys Saagli no —“

Sie sy gäge ds Hüli dungen im Näbel. Der Vatter isch bim Schopf gestangen u het Schytter verrangschiert.

„Wo chunnschte här?“ wott er wüsse. „Luegse so kurlig dry!“

Der Buebe zieht sy Oepfel vüre. „Wosch dä?“

Der Vatter hout ds Bieli i Tuisch, bricht der Oepfel abenang u reekt sym Buebli d'Hälfti. „Der ganz wott i nid!“ Beid hei afa ässe. „Chaisch e Chorb reichen un afa ychetragen u byge!“ bifieht der Vatter.

Aerschtig het sie der Ursli a d'Arbeit gmacht. Der Huufe bim Tutsch het afa mingere. Der Bläss isch ihm nacheglüffen u het ekes Oug vom Buebe gla. We dä dinne bige het, isch der Hung schön näben ihm abghocket u het ihm zuegluegt, wie wenn er ds Schytterbyge wett lehre.

Da ruret er uf ds Mal u schiesst gäi uuf. Er satzget use. Der Ursli ghört, wie-n-ihm der Vatter abwehrt, u wie öpper zuehettrappet — er het nid lang bruueche z'brattige, wär es syg. O d'Stimme het er wohl kennt.

Wo-n-er tusse mit sym Chorb umen ufe Holzplatz use chunnt, steit der Joggi bim Vatter, prichtet ärschtig mit ihm u git ihm ds Zweisaagli ume.

„Da chunnt er, dä Nütguets!“ balget der Vatter. „Bim Grännihaar muess me di zieh!“ dräut er u wott uf ne los. Da springt der Bläss zwüschenyche, der Chüenzi stoglet schier über nen überen u het ne trappet. Ds Tier het afa wejele — u du het der Vatter allwäg vergässe, was er het im Sinn gha — der Ursli isch du ömel nid tshuppert worde.

Er isch achegruppert zum Hung u het ihm der trappet Talpe gstrychlet. Dass jitze no der Bläss müess für ihn umeha, das het ne duuret.

„Pricht, Buebe, was isch da gange!“ bifieht der Vatter.

Un uf ds Mal het der Buebe eke Angscht meh gha. Er het uufgha u sech gestreckt. Un eis nam angere verzelt. Nume, dass syner Gspahne no einischt hei hinger d'Tanndli wölle, vo däm het er nüt gseit — se z'verrätsche, das hätti ne windig tüecht.

„E söttige bisch!“ brummet der Vatter. „E Tanndli-schelm! Das hätti nid vo mym Buebe däicht! — — Un eso eine meint, er überchöm es Wiehnachtsbäumli? Uf d'Niss ghörti der!“ Zum Bawart seit er: „I will das Saagli scho versorge, dass er's nümme fingt!“ Touben isch er mit ihm überen i ds Huus. „Eh — chumm gschwing yche, Joggi!“

Der Ursli het der Chorb gfüllt u wyter gmacht a syr Arbit. Es het ihm gwöhlet gha. „I will de scho derfür Sorge, dass der Vatter ume zfride wird mit mer“, het er gsunne. „Bim Znachtässe het er sys Füzgi usem Nase-lumpezopfe vüregchnüüblet u's der Muetter abgä u prichtet, wie-n-ers' verdienet het. Derzue het er der Vatter aagluengt. Aber dä het nüt derglycheta.

O am Tag druf het es der Ursli tüecht, der Vatter mach ihm der Chopf.

Er het ihm sys Velo sufer putzt, dass es glänzt het. Es het ihm nüt abtreit: Der Vatter het ne nüt wölle rüehme.

Das het der Bueb möge. Er het si meh um d'Muetter umedrückt u si pfäit, we der Vatter isch umewäg gsi.

Am heilig Aabe nam Znachtässen isch er veruse u nümme yeheco.

„Wo isch der Bueb?“ wott der Vatter wüsse.

„Was weiss i!“ güt ihm d'Muetter Bscheid. Sie luegt zum Pfäischer uus. „Er wird de scho ume cho, lueg, es het afa schneie!“

Chlyni, fyni Stärndli sy gfallt, chrisdick. Scho na churzer Zyt isch es Schüüml Schnee glägen un jütze het es ein tüecht, wohl, es wiehnachteli z'grächtem.

„Er het doch rächt gha mit sym Härml, der Bueb!“ seit d'Muetter. „Er wird öppe chly im Sehnee dasume-fahre, oder sys Gybi richten unger em Schöpflischärme!“

„Z' der Zyt?“ widerredt ere der Vatter. Er isch urü-ejige dür d'Stuben uuf un ab trappet. „Er het mer die lettichte Tage nümme rächt gfallt, der Urs! Uswäg isch er mer, i has wohl gmerkt! Er brötlet a öppisem ume! — We's nume nid wider neuis Verdrüssigs isch!“

„He, er wird däich ame Wiehnachtsbäumli umestuune — die Sach mit der abverheite Frävlete isch ihm ordeli yche!“

„So? Meinsch!“ seit der Vatter u guenet ume zum Pfäischer uus.

Zletscht bhett es ne nümme.

„I wott ga luege!“ Er troglet use.

Langsam geit er um ds Huus. Alli zwei Schritt isch er blybe stah u het i d'Feischeri göjet. Vom Ursli het er nüt gmerkt. Aber wo-n-er umen Egge chunnt, zündtet ihm vom Hundshüli här e heitere Schyn ergäge. „Was tüünersch soll das ächt — —“ däicht er u geit süferli zueche. Ufem Schneeteppich het me syner Holzbode nid ghört.

U was gseht er: Dinnen im Hüli lyt der Ursli ufem Buuch, der Chopf i d'Häng gestellt, näbm Hung zueche. Vor anne brönnt ufe me Tanneschli nes Cherzestümpli.

Der Vatter het errate, das syg vo der Schuel nahe. D'Lehrere het am Tag vorane, gäb d'Ferie hei aagfange,

en jederem Schuelerpurscht eso nes Eschteli mit eme Cherzli uf ds Pult gstellt, derzue sy Värslu uufseit worde, u sie hei Liedli gsunge.

U richtig, jitz ghört me, wie der Bueb zum Hung seit: „Los guet zue, Blässli, i säge der es Gsätzli uuf!“

Lueg, jitz faht es afa schneie,

Ursli, leg der Mantel aa!

Hunderttuusig fyni, wyssi

Stärndli flüge 'nanger na!

Un es njedersch, wo der lysli

Uf en Ermel achefallt,

Mahnet di, dass ds Wiehnachtsstärndli

Hinecht uufgeit üb'rem Wald!

Der Vatter isch ume dervo düüsselet. Behämsch het er glächlet. „Das Feschli vo dene zwene darf i nid störe!“ het er däicht.

Wo-n-er zur Chuchistüren yehen isch, het er Sorg, dass es uf de Stägetritte nid polet.

Na me Rüngli isch der Bueb nahe cho. Es het ne tüecht, syner Eltere heig öppis verschleikts mitenangere: Er het sen ärschtig zäme ghört spraache, u wo-n-er i d'Stubet trappet, hei sie mutz gschwigen un enangere so aarig gschouet.

Was sie zäme hei gha, das het er erscht am Wiehnachts-aabe chönne merke. Da het der Vatter im Stübli nes Bäumeli zwäggmacht gha — ds erschte Wiehnachtsbäumeli het bi ds Chüenzis i der Flühelikofeney brönnt.

„Oh!“ macht der Bueb. Meh het er nid vüerbrunge vor Freud.

Uf ds Mal trabet er vorusen u chunnt mit em Bläss zrugge.

„Was wosch mit em Hung?“ fragt der Vatter. „Dä sött doch ds Huus hüete!“

„Dä het drum o Freud dranne!“ jutzget der Ursli.

„I weiss es, Vatter!“

Ugläubig schüttlet dä der Chopf. „E Hung — — —?“

„He wohl, gwünn!“ bhettet der Ursli. „I weiss es ganz sicher!“ U däicht het er: „Sider nächti!“

„Eh — lah ne doch!“ chunnt ihm d'Muetter z'Hüfl.

„Es wird is sider wohl niemer öppis zuechetrage — —“

Der Vatter het der Hung tätschlet. „Henu, mira!“ güt er Bscheid.

U der Bläss, wie wenn ers hätti verstanget gha, isch ihm um d'Bei ume grängelet. Nachär suecht er ume der Bueb. Dä isch uf Muetters niederem Näjereschämeli ghöcklet. Er nimmt sy vierbeinige Gspahnen obenyeche, u still u mit glänzigen Ouge hei beidi gluengt, wie d'Cherzli zündte.

DIENSTBOTENEHRUNG IN BURGENDORF

Der Oekonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Burgdorf ladet die Meisterleute alle vier Jahre zur Dienstbotenehrung ein. Er war der erste Zweigverein der ökonomischen Gesellschaft, welcher solche Feiern veranstaltete. Pfarrer Schorer wusste dem schönen Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen. 1877 wurde der Anfang gemacht. Die Dienstbotenehrung dieses Jahres war die 17. Feier dieser Art. Dabei erhalten von jeher nicht nur die Dienstboten, sondern auch die Meisterfamilien die wohlverdiente Anerkennung. Ein langjähriges Dienstverhältnis erheischt gegenseitige Treue und Achtung und ein doppelseitiges Verstehen. Zu Ehren des Gründers wurden die Teilnehmer 1937 nach Heimswil eingeladen, dessen langjähriger Seelsorger Pfarrer Schorer war. Die noch nie erreichte Zahl von Bewerbern mit ihrem Anhang

hätte jedoch heuer keine Landkirche zu fassen vermocht. Der Vorstand war dankbar, dass ihm der Gemeinderat von Burgdorf die weiträumige Turnhalle auf dem Gsteig zur Verfügung stellte.

Hier fanden sich am 30. November nachmittags 230 Knechte und 75 Mägde ein. Die Landfrauen hatten einen vornehm wirkenden Flaggen- und Blumenschmuck angebracht. Der Sängerbund Burgdorf weihte den Tag mit kraftvoll vortragenen Liedern. Herr Pfarrer Hämmerli, Präsident des Vereins, führte in seiner festlich gestimmten Rede aus, wie heute die Dienstboten im Mittelpunkt der Feier stünden. Er knüpfte an ein Wort von Prof. Richard Feller an, der den Patriziern des 18. Jahrhunderts mit Recht das warme Vertrauensverhältnis zu ihren dienstbaren Geistern nachrühmt.